

MODELL FÜR LEBENSQUALITÄT, NACHHALTIGKEIT UND ZUKUNFT



Zukunftsweisend: die Hochbeete der Gemüsewerft. Links hinten ist der Hopfen zu sehen, ebenfalls in Hochbeeten gezogen.

Stadtgärten als
Arbeitgeber für
Menschen mit
Behinderungen, wie
die Gemüsewerft
in Bremen, geben
richtungsweisende
Impulse für die Städte
der Zukunft.

von Martina Pahr

Ein Garten ist Synonym für Artenvielfalt, wo jede Pflanze ihren Platz hat und das Ihre einbringt: Mais bietet sich der Bohnenpflanze als Stütze, Radieschen halten den Boden mit ihren Blättern für Karotten feucht, Dill harmoniert mit den Gurken nicht nur geschmacklich, Kresse neben Tomaten schützt diese vor Blattläusen. Eine Sonnenblume ist größer, aber nicht bedeutsamer als ein Gänseblümchen. Kein gesunder, gelungener Garten würde sich auf zwei, drei Pflanzensorten beschränken – wozu auch? Warum sollte eine Gesellschaft davon nicht lernen können?

Die urbanen Gemeinschaftsgärten in Deutschland (aktuell sind 637 in der Datenbank des Netzwerkes "anstiftung" verzeichnet) zeigen modellhaft, wie wir uns eine Gesellschaft vorstellen können, in der jede\*r Anteil an der Arbeit, der Ernte und dem Leben der Gemeinschaft hat: Menschen mit und ohne psychischen Krankheiten, Behinderungen oder Migrationshintergrund. Dabei bleibt es nicht beim Modellversuch, sondern wird Inklusion und Integration konkret gelebt: Inklusion als Teilhabe am sozialen Leben, die idealerweise auf Wertschätzung und Anerkennung von Diversität beruht; Integration als Verbindung einzelner Personen zu einer sozialen, auch kulturellen Einheit. Die Interkulturellen Gärten, die Mitte der 1990er in Göttingen von deutschen und nichtdeutschen Familien gemeinsam

gegründet wurden, waren "Prototyp" für viele Projekte, die über die Arbeit im Garten Gemeinschaft fördern und Verständnis und Austausch ermöglichen wollen.

Ein städtischer Gemüsegarten erfüllt so nicht nur eine wichtige Funktion in Sachen Nahrungsproduktion, Nachhaltigkeit, Wissensvermittlung und lebensfreundlicher Stadtplanung, sondern ist ein echter Ort der Arbeit und Begegnung, was konkrete Auswirkungen auf das tägliche Miteinander hat. Die Verbundenheit von Menschen untereinander ist nichts, was "von oben" verordnet werden kann. Sie muss in einer Gemeinschaft organisch wachsen, sich aus vielen Quellen nähren und voll Selbstverständlichkeit Einzug in unseren Alltag finden. Ein Garten als geschützter Raum, der eine Fülle an unterschiedlichen Möglichkeiten des Einbezugs bietet, kann für die verschiedensten Menschen einen Zugang zum aktiven Leben in der Gemeinschaft geben, den sie sonst nicht finden würden.

Ungewöhnlich und erfolgreich: In den Kisten werden Hopfen angebaut, Abnehmer ist eine lokale

## INKLUSIVE BESCHÄFTIGUNG, SOZIALE TEILHABE

Diesen Ansatz wählte auch die gemeinnützige Gesellschaft für integrative Beschäftigung (GIB), als sie vor fünf Jahren die Gemüsewerft in Bremen gründete. Zum einen sollte so Städter\*innen Lebensmittelkompetenzen vermittelt werden, zum anderen stellt Gartenarbeit grundsätzlich eine gesunde, erdende Tätigkeit dar. Doch der wichtigste Grund für das Projekt war es, für Menschen mit psychischen Erkrankungen, geistigen sowie seelischen Behinderungen gemeindeorientierte Angebote zu schaffen, die sozialräumlich eingebettet sind und gleichzeitig eine Fülle an niedrigschwelligen Arbeiten bieten. Dabei sollten auch möglichst viele inklusionsorientierte

Interaktionsmöglichkeiten zwischen Menschen mit und ohne Behinderung entstehen, die sich nicht auf das betreuende oder therapeutische Umfeld beschränken. "Uns geht es um inklusive Beschäftigung; darum, Leute wieder in Arbeit zu bringen. Nicht mit dem Druck des ersten Arbeitsmarktes, sondern zunächst als soziale Teilhabeleistung", erklärt GIB-Geschäftsführer Michael Scheer. Die medizinische Diagnose seiner Mitarbeiter\*innen interessiert ihn dabei nicht: "Ich habe in meinen elf Jahren hier noch keine Korrelation feststellen können zwischen der Diagnose und der Befähigung des Menschen, einer regelmäßigen Beschäftigung nachgehen zu können. Nach meiner Erfahrung will sich jeder Mensch einbringen - ohne Wenn und Aber!"

Aktuell arbeiten ein Gemüsegärtner als Fachanleiter und acht Zuverdiener\*innen in den urbanen Gärten im Bremer Hafengelände mit zusätzlicher sozialpädagogischer Betreuung – zu Miete und Material kommen so auch Personalkosten. Scheer: "Wenn man nachhaltig urbane Agrikulturen im Stadtraum etablieren will, muss man sich der Kostenfrage stellen." Das Alleinstellungsmerkmal der Gemüsewerft ist es, dass sie einen Großteil der laufenden Kosten über Mittel der Eingliederungshilfe refinanziert bekommt. Sie ist der bislang einzige soziale Träger hierzulande, der eine urbane Landwirtschaft betreibt. Für den Restbedarf sorgt eigene Initiative in Form bezahlter Führungen, dem Verkauf von mobilen Paletten-Hochbeeten oder auch ungewöhnlicher Projekte wie der Anbau von Aromahopfen (erfolgreich in Hochbeeten!) für eine lokale Brauerei, die damit nicht nur einen regionalen Rohstoff sozialverträglich bezieht, sondern auch jede Menge positive Berichterstattung - eine bemerkenswerte Marketingleistung, die auch andernorts kopiert wird.









## DER GARTEN WÄCHST UND WÄCHST

Die Gemüsewerft begann mit 3000 gm und vergrößerte sich zwei Jahre später um weitere 3000. Jetzt kommen als Krönung 2000 qm auf dem ehemaligen Kelloggs-Gelände dazu, das als Wohnquartier erschlossen werden soll: echte Premiumlage mit 100 Meter Weserufer. Das Einmalige daran, so noch nie zuvor in Deutschland dagewesen: Eine urbane Landwirtschaft wird bereits städtebaulich bedacht und umgesetzt, noch bevor die Menschen das Quartier beziehen. "Als erstes Bauvorhaben dieser Art wird so die Gemüsewerft das Quartier von Beginn an mitprägen", freut sich Michael Scheer. Es zeigt, dass die Initiativen von Stadtwirten mittlerweile aktiv in der Stadtentwicklung angekommen sind.

Immer mehr Stadtgärten werden Gemeinschaftsgärten, wo alle Teilnehmenden die Richtung mitbestimmen. In diesem Umfeld, hofft Scheer, kann sich eine "neue Menschengruppe" herausbilden: "anthropologisch offen" für Inklusion. Damit manifestiert sich

mehr und mehr eine Vision des GIB-Geschäftsführers: Dass Stadtgärten nachhaltig im Städtebau verankert werden; nicht nur als Zwischennutzung, sondern als integraler Bestandteil von grüner und idealerweise inklusiver Stadtentwicklung. Denn, so der Biologe: "Die Humusschicht ist mit das Wichtigste, was wir auf dem Planeten haben. Wenn die nicht mehr da ist, weil Städte zunehmend ihre Flächen versiegeln, dann fehlt eine lebensnotwendige Zutat im menschlichen Leben."

Inklusive Projekte wie die Gemüsewerft zeigen: Wenn wir urbane Agrikulturen als nutzbare Grünflächen in den Städten fest verankern, können wir so neue Räume für ein grünes und gemeinsames Zusammenleben schaffen.



Inspiration & Information www.gemüsewerft.de https://anstiftung.de/

Fotos: Michael Scheer



Natur mobil: Der Garten in der Stadt erstaunt und begeistert.

## WOHLTUENDE WIRKUNG DER GÄRTEN

"Gehetzte Menschen, die hierherkommen und in 20 Minuten wieder losmüssen – die bleiben alle zwei Stunden lang", stellt Michael Scheer über die wohltuende Wirkung der Gärten fest. Darin läge der extrem wichtige Mehrwert von urbanen Agrikulturen: "Sie bieten als innerstädtische Ökosystem-Dienstleistung unter anderem ästhetischen Genuss und repräsentieren ein Biotop mit naturnaher innerstädtischer Aufenthaltsqualität." Ganz abgesehen von den Möglichkeiten, die im sozialen Bereich entstehen. Ihre Erfahrungen geben die Mitarbeiter\*innen der Gemüsewerft deshalb an ein großes Netzwerk weiter: Stadtgärten jeder Couleur und soziale Träger im Betreuten Wohnen, Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, Wohlfahrtsverbände, kommunale Einrichtungen etc.

Im Rahmen des dreijährigen Projekts "Social Farmers", das letztes Jahr abgeschlossen und von "Aktion Mensch" gefördert wurde, wurden alle, die mit Inklusion und/ oder urbanem Gärtnern zu tun haben, inklusive der Zielgruppen selbst, durch Tagungen, Workshops und Hospitationen für das Thema sensibilisiert und über dessen konkrete Möglichkeiten zur Umsetzung informiert. In diesem Rahmen entstand auch das Buch "Stadtwirte", das als Atlas für inklusive und grüne Stadtentwicklung eine Werkschau darüber bietet, wo innovative Projekte zu finden sind und wie lebensraumnahe Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen mit Finanzierungsmodellen kombiniert werden können: von Bremen bis Leipzig, von Belgrad bis Groningen. (Das hochinteressante Buch ist kostenlos bei der GIB zu beziehen.)

## NACHMACHEN ERWÜNSCHT!

Das Projekt "Social Farmers" stieß auf große Resonanz: 20 soziale Träger wurden direkt beraten, in der Saison 2018 besuchten mehr als 1100 Menschen den Bremer Garten. 50 Menschen aus der Zielgruppe haben direkt im Anschluss in Bremen oder auch bei der urbanen Landwirtschaft Annalinde in Leipzig angefangen, zu arbeiten oder zu hospitieren. Wenn sich die Stadtgärten "stärker zusammentun", wie Michael Scheer feststellt, geht so viel mehr.

"Die Gemüsewerft hat sich, was die Beschäftigten angeht, so entwickelt wie gedacht", zieht Scheer Bilanz. "Aber die Wirkung in der Öffentlichkeit haben wir unterschätzt: Das hat sich extrem entwickelt und hört überhaupt nicht mehr auf!" Schmunzelnd überlegt der studierte Biologe, ob das an den 1000 höchst fotogenen und transportfähigen Hochbeeten liegen könnte, die auch auf versiegelter Fläche Anbau ermöglichen und so die Stadt renaturieren - und von denen sich die Bevölkerung sehr angezogen fühlt. Auf bis zu zehn Tagungen wird das Projekt jährlich eingeladen oder veranstaltet diese selbst; 200 Berichte in der Presse gab es seit Gründung. Die ehemalige Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Renate Künast hat die Gemüsewerft in ihrem jüngsten Buch "Rein ins Grüne, raus in die Stadt!" (Callwey Verlag, 2019) vorgestellt - ein ansprechender und schön bebilderter "Gartenführer der besonderen Art" für bemerkenswerte Projekte im Bereich Urban Gardening. Essbare Stadt und Urban Farming im deutschsprachigen Raum. An diesen Formen der Flächennutzung wird sich die Stadt der Zukunft messen lassen müssen.





Es muss nicht immer ein "klassischer" Garten sein: Hochbeete als Lösung für versiegelte Flächen.